

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 37

Artikel: Der "Leidensweg" einer Banknote
Autor: Fehlmann, Heidi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

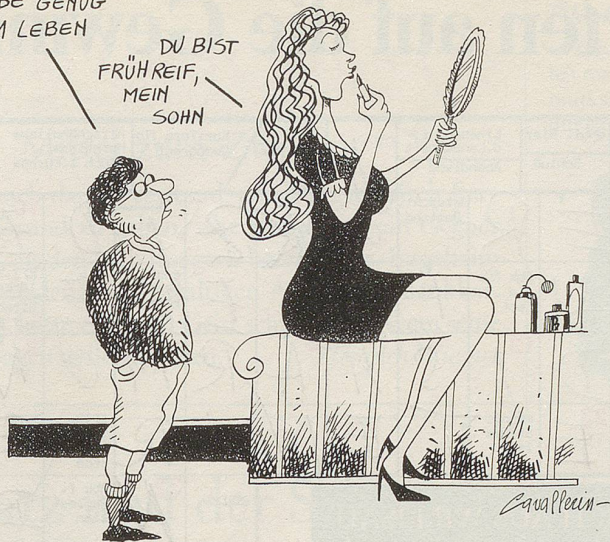
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MUTTI, ICH
HABE GENUG
VOM LEBEN

DU BIST
FRÜH REIF,
MEIN
SOHN



Die zwei kleinen Machos

Sonntagnachmittag im Aussenquartier. Blumen blühen, Vögel singen, die Sonne scheint, die Welt ist heil.

Plötzlich bricht rauhes Bubengeschrei in diese Idylle ein: «Hü, hü!» Beim nächsten Wohnblock taucht ein seltsames Gefährt auf: Zwei miteinander verbundene Rollbretter, auf dem hinteren sitzend ein etwa zehnjähriger Bub, auf dem vorderen ein peitschenschwingender Stimmbrüchiger. Das Hü gilt einem höchstens zwölfjährigen Mädchen, das vor den «Karren» gespannt ist. Es legt sich buchstäblich in die Stricke, die ihm über Brust und Schultern laufen, und doch kommt es kaum vorwärts.

Gerade will ich eingreifen und den angehenden Machos eine Predigt halten, da steigt der Kleinere von seinem fahrbaren

Untersatz: «Sie kann nicht uns beide ziehen, es tut ihr weh», erklärt er dem Grossen. «Wirklich, tut's dir weh?» heuchelt der teilnahmsvoll, und als das Mädchen schüchtern bejaht, befiehlt er: «Du musst das Seil anders herum nehmen, und dann kehren wir um, abwärts geht's leichter.» Er hilft ihr auch gleich, das Seil anders umzulegen. Dann wird das Gefährt gewendet, der Kleinere nimmt erleichtert wieder Platz, der Stimmbrüchige ebenfalls. Er fuchtelt wieder mit der Peitsche, schreit «hü, hü», und das brave Zugtierchen verschwindet mit seiner Fracht um die Ecke.

Die Frage bleibt offen, ob das nun totale Gleichberechtigung ist, oder einfach wie gehabt ...

Annemarie Amacher

Eine geschmacklose Verirrung

Angekündigt war anlässlich einer sportlichen Veranstaltung auch «der Start des grössten Pralinés der Welt, eines mehr als 32 Meter langen bemannten (!) Heissluftballons mit einer Basisfläche von 64 Quadratmetern und 2000 Kubikmeter Inhalt».

Das Riesenpraliné jedoch verdarb den Köchen ihren Brei, es verweigerte schlicht und einfach den Aufstieg in die Bläue des Himmels. Das Glanzstück, in der Form eines überdimensionalen Schoggistengels und einem fliegenden zehnstöckigen Hochhaus nicht unähnlich, legte sich, trotz tatkräftiger Bemannung, nach wenigen Hüpfen lustlos auf die Seite.

Das Rezept erwies sich als zu unausgewogen, und so hatte die Tücke des Objekts dem Grössenwahn ein Schnippchen geschlagen. Der Chose fehlte buchstäblich der Schnauf. Hier könnte Schadenfreude aufkommen, läge nicht in diesem kalkulierten

Unsinn eine gewisse Taktik: Es genügt nicht mehr, gut zu sein oder gar besser als die anderen; der Superlativ muss überboten werden, bis hin zur Pleite.

Es könnte zum Beispiel reine Privatsache bleiben, falls jemand die Idee faszinierend findet, sich als Rekord-Kirschenesser glaubwürdig verguinnesst zu sehen. Hier aber fühlt sich der Konsument betroffen: Die Planung, der Entwurf und die Herstellung des gigantischen Schleckstengels hat Summen verschlungen, die der Geniesser feiner Schokolade als Werbekosten mitbezahlt.

Wieviel publikumsfreundlicher und erfolgreicher hätte das Verteilen kleiner Schokoladen auf den Zuschauer gewirkt; der Aufwand wäre geringer, aber um so geschmackvoller gewesen.

Marianne Ludwig

Gast beim Psychologen

Man setzt sich zum Abendessen. Der Hausherr isst hastig, er müsse um acht Uhr noch weg, einen Kurs leiten zum Thema: Gedächtnistraining.

Um viertel vor acht Uhr, man ist beim Kaffee angelangt, verabschiedet sich der Hausherr. Er geht hinaus, kehrt aber nach wenigen Sekunden wieder zurück, er habe seine Mappe vergessen. Geht mit Mappe weg. Kommt nach kurzer Zeit wieder zurück: hat Autoschlüssel auf dem Tisch liegenlassen. Kommt ein drittes Mal zurück, um die Kursunterlagen zu holen.

Da entfährt es dem Gast, der offenbar nie einen Kurs «Wie benehme ich mich als Gast?» besucht hat: «Herr Doktor, wie wäre es mit einem Gedächtnistrainingskurs?»

Hedy Gerber-Schwarz

Der «Leidensweg» einer Banknote

Ein Borromini lag vor meinen Füßen. Den Fund versuchte ich der Stadtpolizei telefonisch zu melden. Weil es Abend war, ging es mir wie dem Cés Keiser mit dem Telefon vom Kunz in Bünzen. Also kreuzte ich am andern Morgen persönlich bei der Hermandad auf, ohne Herrn Borromini.

Freundlich erklärte mir der Beamte, Geld werde selten abgegeben, doch ich solle die Note auf den Posten bringen. Als gehorsame Bürgerin trabte ich ein zweites Mal vor. Meine Personalien inklusive Bürgerort wurden notiert, ebenso die Nummer des Herrn Borromini. Ich erhielt eine Quittung.

Dann folgte ein über zweimonatiges Stillschweigen. Vor wenigen Tagen aber flatterte mir nun ein Brief der Stadtpolizei ins Haus mit dem Vermerk, die Note liege beim Bezirksamt. Ich nehme an, diese wird später dem Kantonalen Finanzdepartement übergeben. Findet sie wegen des guten Steuereingangs auch dort keine Verwendung, wird sie später bei Bundesrat Stich in Bern landen. Es wäre immerhin ein kleiner Zuspuff für die bachab gegangene Energiesteuer.

Ich weiss unterdessen nun auch, warum die PTT soviel Überschuss machen: Da fand eine Kollegin vor der Post an ihrem Wohnort 20 Franken. Ehrlich fragte sie, ob sich jemand gemeldet habe, der Geld vermisste. Prompt erfolgte über den Schalter die Antwort: Nein, aber in so einem Fall gehört die Note der Post.

Heidi Fehlmann